

Leserbrief

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

den, die nie die Absicht haben, sich dieser Aufgabe zuzuwenden oder auch umgekehrt, von einer beliebig andern Behinderung. Die Meinung, dass dies in eine Sackgasse führe, müsste in der Folge auch beim Sonderlehrer gemacht werden. Bei letzteren wird sie zwingend vorgeschrieben, und dies scheint sich nicht schlecht zu bewähren. Mit der zweijährigen Ausbildung und dem Modulprinzip könnte ein breiteres Interessenfeld abgedeckt werden und auch Einsteigerinnen, wie Mütter, die ihre Kinder im selbständigen Alter haben. Ich bin überzeugt, dass damit die effektiven Bedürfnisse, wie sie sich in unserem Schulheim stellen, abgedeckt werden könnten. Wenn ich die behinderungsspezifische Ausbildung favorisiere, so beruht dies auf einem Erfahrungsgrund. Mit dem Ziel der Qualitätsverbesserung im Hörbehinderteninternat haben die beiden Fachverbände SVG und BSSV vor einigen Jahren den WEIH-Kurs, das heisst Weiterbildungskurs für Erzieher in Internaten für Hörgeschädigte, geschaffen. Diese auf 1½ Jahre berufsbegleitende und 505 Lektionen umfassende Weiterbildung, wurde nun in fünf Kursen durchgeführt und zeigt ganz eindeutig, dass damit die Qualität unserer Arbeit ganz entscheidend verbessert werden kann. Gleichzeitig konnten wir dem Fachpersonalmangel in dem Sinn entgegenwirken, als auch Kleinkinderzieherinnen oder Interessenten mit einer anderen pädagogischen Ausbildung zugelassen wurden. Abschliessend stelle ich fest, Fachhochschule ja, mit dem Ziel Kader- und Leitungsbereich. Zwingender scheint mir eine zweistufige Ausbildung, die unsere wirklichen Bedürfnisse berücksichtigt und engagierte, belastbare und handelnde Sozialpädagogen in die Heime bringt. Wenn dann aus diesem Kreise Leute das Bedürfnis nach Höherem verspüren und den Weg über die Fachhochschule unter die Füsse nehmen möchten, dann dürfte sich auch die Basis auf ihren zukünftigen Vorgesetzten freuen.

Kurzreferat von Rudolf Weiss

An die Sozialpädagogen werden heute sehr hohe Anforderungen gestellt. Sie müssen als Fachleute zielgerichtet Erziehung, Abbau verschiedenster Schwierigkeiten, allgemeine Förderung usw. im Alltag umsetzen. Das ist eines der umfassendsten Felder, das es als pädagogischen Auftrag gibt. Im Speziellen fallen darunter:

- Einfache und komplexe Alltagssituationen erzieherisch sinnvoll gestalten und im Tagesablauf einbauen.
- Gezielte Erarbeitung und Umsetzung einer Erziehungsplanung.

- Elternarbeit.
- Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten als gleichwertige Partner, wie Lehrer, Heilpädagogen, Therapeuten usw.
- Zentrum für das Kind während des Heimaufenthaltes.

“ Das Ansehen des Sozialpädagogen ist nicht alleine abhängig vom Zuordnen zum akademischen Beruf. ”

- Gestalten einer angenehmen und fördernden Atmosphäre im Gruppenleben.
- Anleitung und praktische Ausbildung von Praktikanten und Sozialpädagogen in Ausbildung.

Als Folge daraus ergibt sich eine hohe fachliche Qualifikation, starke Persönlichkeit, Flexibilität, Bereitschaft zu einfachsten Arbeiten verbunden mit pädagogischen Forderungen als unbedingte Voraussetzung für diese Arbeit.

Deshalb kann eine Fachhochschulausbildung sehr sinnvoll sein, wenn sie berücksichtigt:

- Die Ausbildung muss als Ziel den Einsatz als Erzieher auf der Gruppe haben.
- Sie muss die Verbindung zwischen einfachen Tätigkeiten und komplexen, pädagogischen Situationen lehren.
- Sie muss gewährleisten, dass genügend Sozialpädagogen ausgebildet werden.
- Sie muss die direkte Arbeit mit dem Kind und Jugendlichen als Ausbildungsinhalt schweremässig vermitteln.

Es besteht eine gewisse Gefahr, dass diese Anforderungen nicht oder nur teilweise erfüllt werden. Von ihrem Selbstverständnis her ist die Fachhochschulausbildung auf eine Kaderposition hin ausgerichtet, wie Erziehungsleiter, Gruppenleiter usw.

Das kann zu folgenden Konsequenzen führen:

- Bei der Arbeit auf der Gruppe mit den Kindern müssen weniger gut ausgebildete Mitarbeiter, wie Miterzieher, Kinder-, Jugendbetreuer usw., eingesetzt werden. Erste Ansätze mit einer Sekundärausbildung im Behindertenbereich sind dazu schon vorhanden.
- Daraus ergibt sich als Folge, dass das sozialpädagogische Potential in den Heimen für Verhaltensauffällige reduziert wird, da auf den Gruppen vor-

wiegend mit Leuten mit «tieferer» Ausbildungsstufe gearbeitet wird.

- Dies kann nur mit vermehrtem Einsatz von Kaderfunktionen, wie Erziehungsleiter für kleinere Gruppenanzahl, speziell ausgebildete Gruppenleiter/Praktikumsanleiter usw., aufgefangen werden (eben Fachhochschulabsolventen).
- Das heisst, es müssen neue Stellen geschaffen werden, und trotzdem sind die entsprechenden Fachleute weniger erreichbar (Abends, Wochenende usw.), da Mitarbeiter in Kaderfunktion tendenziell zu Bürozeiten arbeiten.

Deshalb müssen Fachhochschulen meines Erachtens folgende Ausbildungsziele haben, dass deren Absolventen in Heimen für Verhaltensauffällige eingesetzt werden.

1. Ausbildung zur Arbeit mit den Kindern/Jugendlichen direkt im Wohnbereich (Gruppe) als Erzieher entsprechend dem Anforderungsprofil am Anfang des Referates.

2. Genügend Ausbildungsplätze, für alle Arbeitsstellen im sozialpädagogischen Bereich zwei bis drei Erzieher pro sechs bis acht Heimplätze.

3. Eine Ausbildung für Erziehungsleiter und andere Kaderfunktionen im Heim zusätzlich zur Sozialpädagogenausbildung an der Fachhochschule, um die Aufgabenbereiche klar voneinander abzugrenzen.

Ob dies sinnvoll ist, wird die Entwicklung zeigen. Vielleicht sollten nur wenige Fachhochschulplätze für Kaderfunktionen entstehen (ein bis zwei Ausbildungsorte für die ganze Deutschschweiz), und die Ausbildung zum Sozialpädagogen sollte ungefähr auf heutigem Niveau an höheren Fachschulen vermittelt werden. ■

Leserbrief

Stiftung Waldheim
Heime für mehrfach Gebrechliche

Sehr geehrte Frau Ritter,

Ich habe gestern die Nummer 4 des Fachblattes gelesen (ich bin vorher nicht dazugekommen) und möchte Ihnen mitteilen, dass ich den Artikel

«Zwischen Bildungspolitik und Statusproblematik»

als sehr wertvoll (weil vernünftig) erachte.

Freundlich grüsst Sie C. Frehner

Leserbrief

STELLUNGNAHME ZUM ARTIKEL KELLER/LUDI (FZH 4/1994)

Von Stefan Hartmann-Kreis

Statuserhöhung sozialpädagogischer Berufstätigkeit durch qualifizierte Betreuungsarbeit: Zum Artikel von Beat Keller und Niklaus Ludi über sozialpädagogische Sekundär- und Tertiär-Ausbildungen (vgl. Fachzeitschrift Heim 4/1994, 206–210).

Seit einiger Zeit findet die Diskussion rund um die Etablierung von Fachhochschulen auch im Bereich der sozialpädagogischen Ausbildungen statt. Während sich die Vertreter der Ausbildungsinstitutionen im allgemeinen einig darüber sind, dass die sozialpädagogischen Grundausbildungen zukünftig auf der ausseruniversitären tertiären Stufe des Bildungssystems angesiedelt werden sollen, kommt mit dem Artikel von Keller und Ludi erfreulicherweise eine etwas abweichende Stimme zu Wort. Zwar sind Keller und Ludi ebenfalls der Meinung, dass auf Fachhochschulebene sozialpädagogische Ausbildungen angeboten werden sollen, sie stellen darüber hinaus aber ein «Baukastensystem» von Ausbildungen dar, das sekundäre und tertiäre Ausbildungselemente umfasst.

Die von Keller und Ludi vorgeschlagene Konzeption scheint insbesondere unter Berücksichtigung der folgenden Aspekte richtig:

– Um die grosse Betreuungsaufgaben der Zukunft befriedigend zu erfüllen, ist das System der sozialen Dienstleistungen auf eine Ausbildungskonzeption angewiesen, welche Personen mit unterschiedlichster schulischer bzw. beruflicher Qualifikation und mit verschiedensten Lebenserfahrungen den Ein-

stieg in die qualifizierte Betreuungsarbeit ermöglicht. Ein «Baukastensystem» von sozialpädagogischen Ausbildungen ermöglicht die Rekrutierung von Personen, die für Betreuungsberufe geeignet sind, aber die formalen Kriterien für eine Fachhochschule nicht erfüllen. In diesem Personenkreis liegt ein Potential, das angesichts des immer wieder akuten – quantitativen, vor allem aber oft qualitativen – Personalnotstand nicht ungenutzt bleiben darf.

– Das Bemühen praktisch aller Ausbildungsstätten im Sozialbereich, sich auf der Tertiärstufe des Ausbildungssystems anzusiedeln, ist im Zusammenhang mit den erhofften Bundessubventionen für Fachhochschulen verständlich. Bisweilen lässt sich aber der Eindruck nicht verwehren, dass beim einen oder anderen Anbieter einer sozialen beruflichen Ausbildung ein gewisser Etikettenschwindel vorliegt: Was bisher als Berufsausbildung einer Berufslehre nahe kam, wird nun plötzlich als tertiäre Ausbildung bezeichnet, die vom Niveau her einer HTL-Ausbildung im technischen Bereich entsprechen soll. Erfolgt dieses formale Hochheben der sozialpädagogischen Ausbildungsabschlüsse ohne entsprechende inhaltliche Angleichungen, dürfte dem Image der professionellen Betreuungsarbeit auf längere Sicht ein Bärendienst getan sein.

– Die Erhöhung des Status sozialpädagogischer Berufstätigkeit erfolgt meines Ermessens am effektivsten durch das ständige Bemühen um qualifizierte Betreuungsarbeit an der Basis. Die Quali-

tät sozialer Dienstleistungen hängt dabei in weit stärkerem Mass von der Qualifikation «in der Breite», denn von einer besseren beruflichen Qualifikation einiger weniger ab. In diesem Sinne ist es wichtiger, insgesamt den Anteil sozialberuflich ausgebildeter Personen unter den Mitarbeitern sozialpädagogischer Institutionen zu erhöhen und damit die Grundlage für fachlich fundierte Alltagsarbeit zu legen.

Die Ansiedlung aller Sozialpädagogik-Ausbildungen auf der Tertiärstufe dürfte demgegenüber – zumindest in einigen sozialpädagogischen Berufsfeldern, wie beispielsweise im Bereich der Betreuung behinderter Erwachsener – einen grösseren Teil des dort tätigen Betreuungspersonals von diesen Ausbildungen ausschliessen und damit tendenziell einer weiteren Professionalisierung der Arbeit an der Basis entgegenwirken.

Damit die gewünschte Statuserhöhung der sozialpädagogischen Betreuungsberufe erreicht werden kann, ist daher ein offensives Bemühen um die Qualifizierung des *gesamten* Personals in den sozialpädagogischen Einrichtungen nötig. Auf der Ebene der Berufsausbildungen zeigt das Modell von Keller und Ludi mit seinen horizontalen und vertikalen Abstufungen und der Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Ausbildungen in die richtige Richtung.

Stefan Hartmann,
Sozial- und Sonderpädagogik, lic. phil.,
Nordstrasse 230, 8037 Zürich. ■

ALTERSARBEIT IM WANDEL

Neues Wissen ist gefragt!

Wir bieten praxisbezogene Fortbildung, Weiterbildung und Fachberatung